

Anarchistischer Anti-Bolschewismus

Anarchistische und anarchosyndikalistische Stimmen zur Russischen Revolution

Philippe Kellermann (Hg.): *Anarchistische Bolschewismuskritik. Der deutschsprachige Raum 1918 – 1933*. Verlag Edition AV, Lich 2017, 210 Seiten, ISBN: 978-3-86841-199-7.

100 Jahre sind vergangen seit den revolutionären Umstürzen in Russland 1917, und das nahm Philippe Kellermann zum Anlass, gleich mehrere Bücher über diese epochalen Ereignisse aus anarchistischer Perspektive zu veröffentlichen. Ein löbliches Unterfangen, gehen die anarchistischen Stimmen, so wie andere dissidente Strömungen innerhalb des Sozialismus, damals wie heute doch eher unter. Eines dieser Bücher, *Anarchistische Bolschewismuskritik*, beschäftigt sich mit eben dieser im deutschsprachigen Raum zwischen 1918 und 1933 – ein Titel, der übrigens seltsam mit dem Buchcover kontrastiert, von dem einem ein in knallrot gehaltener, beelzebubsgleicher Lenin anstarrt, der einem das Herumkritisieren wohl gerne umgehend abgewöhnen will. Zumindest wird auf einen Blick klar, wer sich angesprochen fühlen darf.

Obwohl diese Rezension den Begriff „Anti-Bolschewismus“ im Titel trägt, so stieß man, wie Kellermann schon in seiner Einleitung ausführte, in deutschen anarchistischen und anarchosyndikalistischen Zeitschriften ca. bis Anfang der 1920er-Jahre oftmals auf ein kritisches Abwägen in Bezug auf den Bolschewismus als auf ein klares „Anti“. 1919 hieß es beispielsweise in einer Stellungnahme der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschafter noch, dass man „einmütig auf der Seite Sowjetrusslands“ stehe, einschränkend jedoch, „nicht weil wir Bolschewisten sind, sondern weil wir Revolutionäre sind“. (S. 12) Gründe hierfür waren, wie in diesem Nachsatz bereits angedeutet wird, in der Regel keine großartigen Sympathien für das bolschewistische Projekt, sondern die geopolitische Gesamtlage. Rudolf Rocker schrieb hierzu – wohl teils rechtfertigend, teils entschuldigend – im Jahre 1920, dass der „Untergang des revolutionären Russlands“ gleichbedeutend wäre mit „dem endgültigen Sieg der Weltreaktion und dem Einsetzen des weißen Schreckens in allen Ländern Europas“. Daher blieb in Bezug auf den Bolschewismus „viele ungesagt was unter anderen Umständen wohl gesagt worden wäre.“ (S. 66)

Pierre Ramus hingegen hat bereits 1918 in *Erkenntnis und Befreiung* eindeutig gegen den Bolschewismus Stellung bezogen und war somit vielen seinen deutschen GenossInnen einige Zeit voraus. „Der Triumph des Marxismus in Russland hat seinen Bankrott im Bolschewismus zu verzeichnen“ (S. 15), schrieb er hierzu unzweideutig. Es ist daher zu begrüßen, dass Philippe Kellermann nicht nur Zeitschriften aus Deutschland (hier hauptsächlich *Der Syndikalist* und *Der freie Arbeiter*) nach relevanten Artikel durchforstet hat, sondern bewusst auch die österreichische *Erkenntnis und Befreiung*. Er begründet dies auch mit dem Einfluss, den *Erkenntnis und Befreiung* als anarchistisches Printmedium damals in der deutschsprachigen Szene hatte.

Bemerkenswert, weil er als aus individualanarchistischer Perspektive verfasster Text etwas aus der Reihe fällt, ist der dritte Artikel in dem Band, geschrieben von dem heute wenig bekannten Individualanarchisten Benedict Lachmann. 1919 in der kurzlebigen Berliner Halbmonatszeitschrift *Der individualistische Anarchist* abgedruckt, schreibt er – erahnend was kommt –, was man vom Bolschewismus noch erwarten darf:

„Nüchtern betrachtet also und aller Phrase entkleidet ist, wie ich schon sagte, nichts Neues in dem Prinzip des Bolschewismus; er ist die Fortsetzung der bisherigen Regierungsmethoden, eine Regiererei, nicht besser, eher schlechter, als viele andere in der bisherigen Geschichte der Menschheit. Und wird ebenso zur Unfruchtbarkeit verdammt und Ursache der Ermordung vieler Tausender [alleine in den Gulags der Sowjetunion starben ca. 2,7 Millionen Menschen; S.K.] sein, wie alle bisherigen Formen der Gewalt und Vergewaltigung.“ (S. 34)

Beide, Ramus und Lachmann, verknüpften ihre Kritik am Bolschewismus auch mit einer radikalen Gewaltkritik, also mit dem Argument, dass nur die politische Revolution, die den Staat übernehmen

und durch ihn herrschen will, der Gewalt bedarf, und grenzten diese von der anarchistischen sozialen Revolution ab, die gemäß beiden eine gewaltlose Revolution sei, „nur durch soziale Macht wirtschaftlicher Umstände wirkend“ (S. 16), so Ramus. Vielleicht liegt es auch an diesem Zugang, dass sie schon früher als andere AnarchistInnen die autoritäre Sackgasse erkannt haben, in die sich die Bolschewiki mit ihrem Revolutions- und Sozialismusverständnis manövriert haben. Auch bei den Anarchosyndikalisten Fritz Oerter, von dem dankenswerterweise mehrere Texte abgedruckt sind, und Augustin Souchy finden wir derartige Gewaltkritik, die einhergeht mit einer Kritik am Konzept der „Diktatur des Proletariats“, des Militarismus und Zentralismus. Letzterem widmet Souchy einen ganzen Artikel, „Zentralismus und Sozialismus“, in dem er Zentralismus als „Organisationsform der Herrschaft“ (S. 42) beschreibt und Erich Mühsam nennt das „zentralistische Prinzip“ den „Grundirrtum der marxistischen Theorie“. (S. 137)

Obwohl auch z.B. Souchy 1919, zu Zeiten von Alliierten Interventionen und konterrevolutionären Aktivitäten, noch teilweise etwas vorsichtig kritisierte – es liege ihm fern „über die russische Sowjet-Republik den Stab zu brechen“ (S. 44) –, so argumentiert er dennoch offen gegen die autoritäre Politik der Bolschewiki, dass nämlich „durch die Aufhebung der Diktatur“, also durch die „Entziehung und Vernichtung der militärischen Gewalt, durch die Entwaffnung der Bürgerklasse mittels Streik, Sabotage usw.“ und eben „nicht durch die Einsetzung einer neuen Diktatur, der Freiheit viel größere Dienste geleistet werden“. (S. 45) Eine Analyse des Bolschewismus als „Staatskapitalismus“ und eine Kritik der immer stärker um sich greifenden und zunehmend unterdrückerischen Machtfülle der Kommunistischen Partei – Fritz Oerter beschrieb diese als „Kriegserklärung, aber nicht nur gegen die bürgerliche Welt und alle gelben sozialdemokratischen Parteien, sondern *gegen jeden Revolutionär*, der kein Parteikommunist ist [...]“. (S. 77; Hervorhebung im Original) – sind Thema vieler Beiträge.

Philippe Kellermann hat seinem Buch einen Gefallen damit getan, auch den Bruchlinien und Kontroversen in den Diskussionen unter AnarchistInnen damals Platz zu geben. Auch wenn es ab den 1920er-Jahren diese nicht mehr wirklich gab – schließlich waren sie ab dieser Zeit ohnehin alle über ihre Einschätzung des Bolschewismus einig –, so waren sie zuvor vorhanden. Beispielhaft kann man hier das abgedruckte Gespräch zwischen Pierre Ramus und Hermann Sandomirsky (der für eine anarchistisch-bolschewistische Front warb) oder den Text „Bolschewismus, Diktatur und Anarchismus“ von Ramus anführen, der auch als Polemik gegen Erich Mühsam geschrieben wurde, als dieser kurzzeitig der KPD beitrug und Texte mit umstrittenen Thesen zum Bolschewismus veröffentlichte. Ramus wirft hier dem „früheren Anarchisten“ (S. 51) und „Bolschewik Mühsam“ (S. 53) vor, den „*absolut unversöhnlichen Gegensatz zwischen anarchistischem Kommunismus und Bolschewismus*“ (S. 54; Hervorhebung im Original) zu verwässern. Ramus weiter über Mühsams Ansinnen, seine Bolschewismusinterpretation mit dem Anarchismus zu vereinen:

„Jedermann, der Bakunin und seinen Kampf in der Arbeiterbewegung wie seine herrlichen Schriften kennt, weiß, welchen mit Recht erbitterten Kampf Bakunin gegen jegliche „revolutionäre Diktatur“, jede „revolutionäre Regierung“ geführt hat. Was soll man nun dazu sagen, wenn Mühsam diesen Bakunin heranzieht als Kronzeuge zugunsten eines Lenins [?] [...]“. (S. 54)

Obwohl sich die Beiträge auf den deutschsprachigen Raum beschränken, so schaffte es der Herausgeber, durch einen kleinen Trick sozusagen, auch die russische Perspektive miteinzubeziehen, indem er nämlich Artikel aus deutschsprachigen Zeitungen mitaufgenommen hat, die sich mit den Positionen von Peter Kropotkin einerseits, und Emma Goldman andererseits beschäftigen. Geschrieben wurden diese von Rudolf Rocker in *Der freie Arbeiter* („Kropotkins Botschaft und die Lage in Russland“) und Pierre Ramus in *Erkenntnis und Befreiung* („Emma Goldmans Urteil über den russischen Bolschewismus“). Wie viele AnarchistInnen war beispielsweise auch Goldman zu Beginn der revolutionären Umwälzungen noch voller positiver Erwartungen, die sich aber sehr bald in Entsetzen und völlige Ablehnung wandeln sollten. Die Entwicklung der Bolschewismuskritik unter AnarchistInnen und AnarchosyndikalistInnen kommt in dem Band gut zur Geltung, wobei man die allererste Phase, während bzw. direkt nach der

Revolution, wo auch viele AnarchistInnen hoffnungsvoll unterstützend auftraten, nur angedeutet findet. Dem Titel der Publikation gemäß setzen die Artikel also ab dem Zeitpunkt an, wo AnarchistInnen begannen, durch die geopolitische „Großwetterlage“ wohlgermerkt noch etwas gebremst, den Bolschewismus zu kritisieren und gleichzeitig auf eine antiautoritäre Umkehr zu hoffen. Es dauerte aber nicht lange, bis diese Kritik in einen klaren Anti-Bolschewismus kippte und man keine Gründe mehr sah, sich in der Kritik irgendwie zurückzuhalten oder irgendwelche Hoffnung in Bezug auf den Bolschewismus zu hegen. Das klingt dann so wie in dem beeindruckenden Text von Max Nettlau, der in dem Band mitaufgenommen wurde, „Russland und der Sozialismus“:

„Nie ist eine Revolution sinnloser verwüstet und dem Untergang entgegengeführt worden. Nie war auch eine Revolution in den Händen kleinerer Geister, die – ich meine die führenden Männer – einfach aus den Kreisen marxistischer Scholastiker kamen, ihr Leben durch viele Jahre mit rabulistischer Polemik untereinander vergeudet hatten und denen nun plötzlich die neue Macht in den Schoß fiel, die ihnen erlaubte, ihre Parteigegner nunmehr einzusperren, zu verbannen, erschießen zu lassen, also auf jeden Fall mit Gewalt zum Schweigen zu bringen. Diesen kleinen Männern folgten blindlings die vielen von ihnen zu einem parteifanatischen Sozialismus erzogenen Volkskräfte und gaben sich [...] zu brutalen Werkzeugen her, durch die die feindlichen Parteirichtungen drangsaliert und schließlich physisch mundtot oder ganz tot gemacht wurden. [...] Von einem solchen Gewaltakt ab ist eben die Revolution zu Ende und der nackte Despotismus herrscht. [...] Der beständige Systemwechsel sollte auch dem Kurzichtigsten gezeigt haben, dass die, die mit einigen Schlüssen, die Marx viele Jahre früher bei Beobachtungen der englischen Textilindustrie gezogen hatte, glaubten im Besitz einzigartiger und höchster ökonomischer Weisheit zu sein, in Wirklichkeit gar nichts wussten und mit grenzenloser Frivolität bald dies, bald jenes dekretierten, bis die Fehlschläge sie dazu brachten, es mit einer anderen Methode zu versuchen. So wie jemand, der nicht richtig schreiben kann, manchmal auf Grammatik und Wörterbuch einen Zorn hat und sie in den Ofen steckt, so erschießen sie schon jetzt die Techniker, weil die Wirtschaft nicht geht.“ (S. 182-183)

Viele AnarchistInnen erhofften sich eine (antiautoritär-sozialistische/anarchistische) „vierte Revolution“ (S. 188) in Russland und Herausgeber Kellermann erklärt wie diese Zählung zustande kommt: Februar- und Oktoberrevolution werden als die ersten beiden gezählt, der (niedergeschlagene) Aufstand der Kronstädter Matrosen als die dritte. Leider sollten sich diese anarchistischen Hoffnungen nicht erfüllen.

Der Herausgeber ergänzte – wie immer bei Kellermannschen Sammelbänden – die Texte ausführlich mit Fußnoten, die Inhalte und Personen erklären bzw. vorstellen oder das Geschriebene in den richtigen historischen/politischen Kontext rücken. Über die Frage, ob nun jede einzelne dieser zahlreichen Fußnoten wirklich notwendig ist oder ob das gehäufte Aufscheinen dieser vielleicht eher den Lesefluss unterbricht, bzw. ob dieses Kommentieren, wenn Anmerkungen über eine ganze Seite gehen, nicht doch zu viel des Guten ist, lässt sich natürlich streiten. LeserInnen werden das, je nach Geschmack, unterschiedlich empfinden. Auf alle Fälle sind die Anmerkungen eine zusätzliche Informationsquelle, die man, hat man sie dann trotzdem alle gelesen, nicht missen möchte. Philippe Kellermanns Sammelband ist eine runde Sache. Die Texte bauen gut aufeinander auf, man taucht ein in die thematisch breit gefächerten Debatten und Standpunkte der jeweiligen anarchistischen und anarchosyndikalistischen Kreise und man erfährt stets in Kurzbiografien, wer die AutorInnen sind, deren Zeilen man liest. *Anarchistische Bolschewismuskritik* schöpft aus dem reichen Fundus der historischen anarchistischen Bewegung im deutschsprachigen Raum und ist ein wichtiges Stück anarchistischer Gegengeschichte.

Sebastian Kalicha

Institut für Anarchismusforschung (Wien), Dezember 2017
<https://anarchismusforschung.org>